

# Buchvorstellung beim Nelson Mandela Tag (18.7.2024) in Wien

## Grundsätzliches

Mein Buch versucht sich sowohl von einem absoluten und damit blinden Pazifismus (kein Widerstand gegen Gewalt) als auch von einem immer mehr um sich greifenden Kriegsdenken zu distanzieren

- gegen ein Schwarz-Weiß-Denken, das nur absolute Gewaltfreiheit auf der einen Seite und Gewalt auf der anderen Seite kennt (Max Weber ist ein Beispiel dafür)
- eine absolute Gewaltfreiheit kann schnell als für das Leben unbrauchbar vom Tisch gewischt werden (auch Weber mit seiner Unterscheidung von Gesinnungs- und Verantwortungsethik)
- es gibt aber auch ein zunehmende bedenkliches Kriegsdenken, das in Richtung Militarismus neigt
  - Standard vom 16.7.2024: Frage "Bei der Präsentation des Bundesheer-Risikobilds sagte der stellvertretende Generalstabschef Günther Hofbauer, Österreich müsse wieder "kriegsfähig" werden. Was halten Sie von dieser Formulierung?" -- Franz-Stefan Gady, unabhängiger Militäranalyst: "Ich halte sie für absolut begrüßenswert und enorm wichtig. Wir müssen wieder lernen, das Heer durch den Krieg zu denken."
  - im April 2024 preist Hans Rauscher im "Standard" ein Buch eines deutschen Politologen, der die These vertritt, dass der Kriege ein "immer wiederkehrendes Kontinuum" sei
  - der deutsche Bundesverteidigungsminister Boris Pistorius forderte, dass Deutschland wieder "kriegstüchtig" werden müsse (Heribert Prantl, Den Frieden gewinnen, S. 55)
- das Problem dieser Reden ist, dass sie eine Naturalisierung und Normalisierung von Krieg vertreten, ein Haltung, die wir spätestens nach den beiden Weltkriegen ablegen sollten (UNO, EU)

Mein Buch stellt sich gegen diese Verkürzungen

- indem es Frieden mit Kampf verbindet, im Bewusstsein, dass Frieden nicht automatisch gut ist, sondern oft nur ein fauler Friede ist; es geht um einen gerechten Frieden, um den aber auch sehr oft gekämpft werden muss
- indem ich Gandhi und Mandela miteinander verbinde, die einen unterschiedlichen Zugang zur Gewaltfreiheit hatten (Lebensprinzip versus pragmatischer Zugang)

- Mandela, Weg zur Freiheit, 179: „Ich betrachtete Gewaltfreiheit nach dem Gandhischen Modell nicht als unantastbares Prinzip, sondern als Taktik, die je nach Situation anzuwenden sei. Das Prinzip war nicht so wichtig, daß man der Strategie selbst dann folgen sollte, wenn sie selbstzerstörerisch sein würde, wie Gandhi glaubte. Ich wollte gewaltfreien Protest nur, solange er effektiv war.“
- beide verstanden, dass Gewalt und Gewaltfreiheit graduell verstanden werden müssen; und beide verstanden, dass Gewalt sehr gefährlich, weil es extrem ansteckend ist und zur Eskalation neigt

### Was können wir von Mandela lernen?

- wie Gandhi wusste er um die Eskalationsgefahr von Gewalt
- wo immer möglich, ist ein weniger an Gewalt vorzuziehen
  - was sagte er nach seiner Freilassung (Jänner 2007): "In einer von Gewalt und Kampf zerrissenen Welt liegt der Schlüssel zum Überleben im 21. Jahrhundert in Gandhis Botschaft vom Frieden und der Gewaltfreiheit."
- Freiheitscharta von 1955: kein Terror gegen weiße Zivilist:innen (wichtiger Unterschied zu Hamas)
  - „Wir, die Menschen von Südafrika, erklären für unser ganzes Land und die Welt: ... Daß Südafrika allen gehört, die dort leben, Schwarze wie Weiße, und daß keine Regierung rechtmäßig Autorität beanspruchen kann, solange sie nicht
  - auf dem Willen des Volkes beruht.“
- Ermordung von Chris Hani 1993, die einen Bürgerkrieg auslösen sollte: Gewaltreaktion verhindern
  - „Um Ausbrüche gewalttätiger Vergeltung zu verhindern, veranstalteten wir eine einwöchige Reihe von Massenversammlungen und Demonstrationen überall im Lande. Das sollte den Menschen dazu verhelfen, ihre Frustration zum Ausdruck zu bringen, ohne zur Gewalt zu greifen.“
- nach dem Ende der Apartheid: Einrichtung der Wahrheits- und Versöhnungskommission (siehe C. Taylor): Vergebung hat Vorrang vor Vergeltung
  - "Wir erinnern uns unserer schrecklichen Vergangenheit, damit wir lernen, mit ihr umzugehen. Damit wir ohne zu vergessen vergeben können, wo Vergebung nötig ist. Um sicherzustellen, dass uns nie wieder eine so himmelschreiende Unmenschlichkeit entzweien möge. Und um dafür zu sorgen, dass unsere Demokratie nicht von einem finsternen Erbe, das ständig im Dunkeln lauert, bedroht wird." (In der Parlamentsdebatte über den Bericht der Kommission im Jahre 1999)

Mandela glaubte trotz seiner 27 Jahre im Gefängnis an das **Gute im Menschen**

- Ein besonders drastisches Beispiel für Mandelas Glauben an das Gute im Menschen ergab sich beim Abschied von Oberst Piet Badenhorst, den Mandela als den brutalsten Gefängnisleiter von Robben Island erlebt hatte. Als Badenhorst von seinem Posten abberufen wurde, sagte er zu Mandela, der Sprecher der Mithaftlinge war, zu dessen Verblüffung, dass er „Ihnen allen viel Glück wünschen“ möchte:
- „Über diesen Augenblick habe ich noch lange nachgedacht. Badenhorst war vielleicht der härteste und brutalste Kommandant, den wir auf Robben Island hatten. Und doch zeigte er an jenem Tag in seinem Büro, daß es in ihm auch eine andere Seite gab, eine Seite, die verborgen gewesen war, die aber noch existierte. Es war eine nützliche Erinnerung daran, daß alle Menschen, und seien sie auch scheinbar noch so kaltschnäuzig, einen anständigen Kern haben, und wenn ihr Herz angerührt wird, können sie sich ändern. Badenhorst war letztlich kein böser Mensch; die Unmenschlichkeit war ihm von einem unmenschlichen System aufgezwungen worden. Er benahm sich wie eine Bestie, weil er für bestialisches Verhalten belohnt wurde.“

### **Mandela zum Konflikt in Israel / Palästina**

- Mandela hat ein sehr positives Verhältnis zu Juden in Südafrika (gaben ihm den ersten Job in einer Anwaltskanzlei)
- auch mit dem ANC in Solidarität mit Palästina; größte Statue von Nelson Mandela steht in Ramallah (2016): "We know too well that our freedom is incomplete without the freedom of the Palestinians." ; Mandela bestand darauf, dass Yassir Arafat bei seiner Inauguration am 10. Mai 1994 anwesend war
- 21 August 1993: "The ANC's relations with the Palestinian Liberation Organisation have been a matter of concern for many Jews, not only here but also in other parts of the world. It was an issue we discussed when I recently met the American Jewish Committee. As a movement we recognise the legitimacy of Palestinian nationalism just as we recognise the legitimacy of Zionism as a Jewish nationalism. We insist on the right of the State of Israel to exist within secure borders but with equal vigour support the Palestinian right to national self-determination. We are gratified to see that new possibilities of resolving the issue through negotiation have arisen since the election of a new government in Israel. We would wish to encourage that process, and if we have the opportunity, to assist."